

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 11

Artikel: Fachtagung der Schule für Heil- und Sonderpädagogik im St. Josefsheim Bremgarten, 3./4. September 1992 : Hightech, Gene, Behinderte, Singer und Ethik
Autor: Kreher, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hightech, Gene, Behinderte, Singer und Ethik

Von Matthias Kreher

Nach dem positiven Echo auf die letzte Fachtagung der Stiftung St. Josefsheim und der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe (FSB), Bremgarten, erschienen rund 200 Heil- und SonderpädagogInnen zur diesjährigen Veranstaltung, die unter dem Motto «Behinderung – verhindertes Menschenbild?» stand. Die Tagung entbehrte nicht geringer Brisanz, ging es doch zu einem Grossteil um die beleidigenden und äusserst umstrittenen Thesen des australischen Ethikers Peter Singer, der Schwerstbehinderte aus der Spezies Mensch ausklammert und mit seiner «Praktischen Ethik» allzu draufgängerischen Gentechnikern und Medizinern einen Freipass liefert – insbesondere, was die pränatale Diagnose und die Eliminierung Behindter vor ihrer Geburt betrifft.



In der sich an die Tagung anschliessenden Podiumsdiskussion mussten sich die Referenten den kritischen Fragen von Jonny Kopp, Redaktor beim Radio DRS und Rollstuhlfahrer, stellen. Von links: Joseph Rennhard, Ursula Hoyningen-Süess, Jonny Kopp, Georg Feuser, ein Vater einer behinderten Tochter aus dem Publikum und Hans Furrer.

Eines wurde auf der Fachtagung klar: Auch (oder gerade) die Heil- und Sonderpädagogik darf vor den Entwicklungen der modernen Medizin und der Gentechnologie nicht die Augen verschliessen. Sie muss dazu Stellung nehmen und die Konsequenzen, die sich für ihren Berufsstand und die Behinderten ergeben, genauer erforschen. Dass die wissenschaftlich-ethische Begründung, *warum* man sich für behinderte Menschen einzusetzen hat, und *warum* sie von der Gesellschaft akzeptiert werden müssen (auch bei der vorgeburtlichen Diagnose einer Behinderung), seitens der Sonderpädagogik bislang vernachlässigt wurde oder nur ungenügend vorhanden war, zeigt die *Lähmung und mangelnde Defensive der Heil- und Sonderpädagogik* angesichts der Thesen Peter Singers.

Singers Ethik sieht über die gesellschaftlich Schwachen hinweg

Peter Singer, bekannt als entschiedener Gegner von Tierversuchen und Verfechter einer neuen «Tier-Mensch-Ethik», wurde am 6. Juli 1946 in Melbourne (Australien) geboren. Er studierte an den Universitäten Melbourne und Oxford (B. Phil./Bakkalaureus der Philosophie). Nach Lehraufträgen in Oxford (1971–73), an der New York University (1973–74) und an der La Trobe University (1975–76) wurde er 1977 Professor am Departement of Philosophy der Monash University in Clayton, Victoria (Australien). An dieser Universität wird seit 1970 an der *in-vitro-fertilisa-*

tion (IVF, Reagenzglasbefruchtung) geforscht. 1983 wurde er zu dem zum Direktor des «Centre for Human Bioethics» an dieser Universität ernannt. Nicht nur mit Hilfe einer neu gegründeten Zeitschrift, «*studies in bioethics*», deren Generalherausgeber Singer ist, erreichte er, dass 1982 das 1982 von der australischen Regierung verhängte *Benutzungsverbot für Spendeeier und ein*



Forschungsstop aufgehoben wurde. Seine «*Praktische Ethik*» (Practical ethics, Cambridge University Press) verfasste er bereits 1979 und bekannte sich darin zu einer streng *utilitaristischen Philosophie*, die die *Nützlichkeit* zum Prinzip des Lebens und der Lebensführung erhebt und als Ziel ein *größtmögliches Glück* für eine möglichst grosse Zahl von Menschen anstrebt. Die Ethik des Utilitarismus ist in ihrer Konsequenz eine *Ethik des wirtschaftlichen Nutzens* und *sieht über die gesellschaftlich Schwachen hinweg*. Singers Praktische Ethik ist so höchstens für die gewinnbringenden Geschäfte von Medizin und Biotechnologie «praktisch», auf keinen Fall jedoch praktisch anwendbar. Nicht weit vom Singerschen Utilitarismus entfernt sind die Theorien eines

Joshua Lederberg, der 1958 den Nobelpreis für Medizin erhielt. Ihm schwebt eine Zukunft vor, die von den totalitären Schreckvisionen eines George Orwell kaum mehr zu unterscheiden ist. Ferner gehören zum Singerschen Umfeld im deutschsprachigen Raum *R. Merkel* und der Sonderpädagoge *Christoph Anstötz*.

Behindertenorganisationen: Humanen Grundwerten verpflichtet

Viele im Behindertenwesen tätige Verbände, so auch der *Verband der Heilpädagogischen Ausbildungsinstitute der Schweiz (VHpA)*, sprachen sich in den vergangenen Monaten in aller Schärfe *gegen* die Singerschen Thesen aus. Der Vorstand des VHpA weist auf die Gefahr hin, dass durch Singers Gedanken und deren Verharmlosung in einem Teil der Schweizerischen Presse die rechtlichen Garantien für menschliches Leben aufgeweicht werden könnten. Er ruft dazu auf, den Anfängen in Richtung einer unmenschlichen Ausrottung von sogenanntem unwerten Leben zu wehren. In seiner Stellungnahme betont der VHpA, dass sich die heilpädagogischen Ausbildungsinstitute vor allem folgenden Grundwerten verpflichtet fühlen: «Unverletzlichkeit allen menschlichen Lebens, Gleichwertigkeit aller Menschen bei extremster individueller Verschiedenartigkeit und unverlierbarer Würde jedes Menschen.» Pro Infirmitis betont in einer Stellungnahme zur pränatalen Diagnostik, dass jedem Kind – auch dem behinderten – das Recht auf Leben *uneingeschränkt* zustehe. Pro Infirmitis fordert den *Schutz behinderter Menschen vor jeglicher Diskriminierung*.

Singer-Thesen

Die Auffassung von *Singer* und seiner Mitarbeiterin *Kuhse* können in folgenden sieben Punkten zusammengefasst werden:

1. Menschliche Keimzellen, Zygoten und frühe Embryonen können *unbegrenzt verschwendet, benutzt oder vernichtet* werden.
2. Die Herstellung von Embryonen für Forschungszwecke ist *ohne Einschränkung* zulässig.
3. Ältere Embryonen/Föten mit Hirn und Nerven können, da ihnen die Kriterien von Personalität und auf die Zukunft gerichtetes Bewusstsein fehlen, schmerzlos getötet und für Experimente benutzt werden.
4. *Infantizid* oder *Tötung* der Kinder (durch Nahrungs- bzw. Therapieentzug oder Medikamente) ist zulässig, da sich Personalität und Selbstbewusstsein erst im ersten Lebensjahr und bei behinderten Kindern (z. B. bei Down-Syndrom) nur rudimentär oder gar nicht entwickeln.
5. Auch die *Tötung von Kranken*, auf die wegen Krankheit, Unfall oder Alter die Kriterien für Personalität nicht mehr zutreffen, ist zulässig.
6. Die Entscheidungen sind im wesentlichen von Medizinern zu tragen und von Ethikkommissionen abzustimmen.
7. Im Rahmen dieser Ethik ist es möglich und notwendig, lebenswertes und lebensunwertes Leben zu unterscheiden und das lebensunwerte zu vernichten.

(Zitiert gemäss Georg Feuser, *Wider die Unvernunft der Euthanasie, Aspekte Nr. 45/1992, S. 16. Basierend auf einem Bericht von Ludger Weiss über den siebten internationalen Kongress für Humangenetik vom 22. bis 26. 9. 1986 in Berlin.*)

Tagungsthema: Kann menschliches Leben so eingeschränkt sein, dass es seinen Wert verliert?

Lange schon sind die Entwicklungen der modernen Medizin und der pränatalen Diagnostik *nicht mehr durch entsprechende Gesetze gedeckt*. Nicht nur die vorherrschende *Rechtsunsicherheit* fragt nach ethischen Grenzen, die Ethik selbst läuft Gefahr, dem Menschen und seinen jetzigen Bedürfnissen angepasst zu werden. «Zudem beginnt die Normalität dort zu wuchern, wo gestern noch unglaubliches Staunen stand» (Rennhard). Inmitten der rasanten Entwicklung neuer Methoden auf dem Gebiet der Reproduktionstechnologien muss sich das Augenmerk der Heil- und Sonderpädagogik vor allem auf den Begriff der *Qualitätskontrolle des werdenden Lebens* richten.

Anstelle der Schamanen und Alchimisten sind längst Ärzte und Technologiegläubigkeit getreten

Unsere Gesellschaft sei auf dem besten Weg, die alte Volksgläubigkeit «Der Herr hat's gegeben, der Mensch zu nehmen» durch den Satz «Der Doktor hat's gegeben – 'mal schauen, ob das Produkt 'Kind' gut ist» abzulösen, war von *Joseph Rennhard*, Chefredaktor beim *Schweizerischen Beobachter*, zu vernehmen, einer Zeitschrift, der mit der Lancierung der sogenannten *Beobachter-Initiative* das Verdienst zukommt, den Denkprozess über Gentechologie in Gang gebracht zu haben. Tatsächlich könne man überspitzt von einer «*Entsorgungsproblematik* für Menschen, die nicht der Norm entsprechen», reden, meinte Rennhard. Denn die Akzeptanz der Bevölkerung für gentechnologische Behandlungsmethoden und pränatale Diagnosen und auch die Zustimmung für die Abtreibung schwerstbehinderter Kinder liege bei rund 80 bis 90 Prozent und sei damit *bedrohlich hoch*, so die «knallharte Realität». Schon heute hätten sich viele Bürgerinnen und Bürger mit der Abtreibung als normal abgefunden. Doch nicht nur die Macht der Gewöhnung spielt bei der Qualitätskontrolle der Menschwerdung eine Rolle, Joseph Rennhard ortete auch sogenannte *Megatrends*, meinungsbildende Strömungen also, die die Gesetze um das Brisante Thema Richtung Diskriminierung der Behinderten und gesellschaftliche Nichtakzeptanz längerfristig beeinflussen werden. Die Gefahr für Behinderte ist offensichtlich: Fällt bei der angeborenen Behinderung der Faktor Zufall weg (wie er bei einem Autounfall gegeben ist), dann droht uns eine Gesellschaft, in der sich der Behinderte dafür entschuldigen muss, dass er da ist und der Gesellschaft, ach, so hohe Kosten verursacht.

Droht den Heimen die Arbeitslosigkeit?

Die modernen medizinischen Technologien und das Arsenal der Befruchtungshilfen – «Retortenkinderispiel», Leihmuttergeschäften, Abtreibung, künstliche Erzeugung und Vernichtung von Embryonen – stossen bei der Bevölkerung, wie bereits erwähnt, auf breite Zustimmung. Und diese Akzeptanz werde wachsen, denn es seien gerade die technikgläubigen Jungen, die den neuen Methoden oft genug vorbehaltlos zustimmen. Die Billigung nehme dabei quasi proportional zum Bildungsgrad der Befragten zu. Die Behindertenpädagogik sieht sich so einer Gesellschaft gegenüber, die sich ohne viel zu fragen auf der «Jagd nach dem Defekt», wie es *Christoph Keller*, ein Journalist, einmal ausgedrückt habe, befindet. Für die Sonder- und Heilpädagogik sind die Zeiten in der Tat schlecht – *droht den Heimen die Arbeitslosigkeit?* Rennhard betonte, dass der Mensch auf allen Gebieten mehr Kontrolle erlangen möchte, die Frau sich total emanzipieren und nicht durch eine Schwangerschaft eingeschränkt werden will – Kampf dem lästigen Karriereknick – und die Kosten für Heime weiter steigen werden . . . Wie fern ist unsere Gesellschaft



V. l.: **Joseph Rennhard:** «Auf dem Weg zu einer Gesellschaft, die nichts anderes als ihren Untergang verdient hätte?» **Hans Furrer:** «Die Normalität vom Rande her neu definieren», **Heidi Schillinger-Merz:** «Mehr Beratung und Unterstützung für Frauen und Männer, die Methoden der modernen Medizin und der pränatalen Diagnostik anwenden», **Christoph Anstötz:** «Primatschutz vor Schwerstbehindertenpflege.»

dem Schreckbild noch, dass abtreibungsunwillige Paare im Zeichen des Sparsens bestraft werden? Eine solche Gesellschaft hätte – nach den Worten von Rennhard – nichts anderes als ihren Untergang verdient.

Rennhard fragte und warnte: «Sind wir schon so weit, dass anstelle des althergebrachten Liebesaktes eiskalte Versachlichung tritt, dass ein utilitaristisches Rentabilitätsdenken sich seine eigene Ethik zurechtbiegt? Die altvertraute Familie könnte zum «Gerrümpel» werden. Droht uns der unerträglich gesunde, enorm klassische, aber zum Gähnen langweilige Mensch? Bedenken wir: Im Tierischen werden all diese wahnwitzigen Gentech-Spielchen, die obengenannte Fragen provozieren, schon längst gespielt!»

Fünf Thesen von Joseph Rennhard

1. Im gleichen Mass, wie in Technik und Medizin Babymacher an Terrain gewinnen, wächst in der Gesellschaft der Anspruch auf makellose Kinder. Der Wunsch nach einem Garantieschein wird stärker.
2. Der Anspruch der Eltern, vor allem der Mütter, auf Selbstentscheidung, bei einer allfälligen Abtreibung schwerstbehinderter Embryonen, lässt sich durch gesetzliche Zwänge nicht mehr einengen.
3. Der Kostendruck wächst weiter. Sachzwänge treten auf, die sich im Schema des Rentabilitätsdenkens, einem Schwerstbehinderten und seiner Existenzberechtigung entgegenstellen können.
4. In der Politik muss alles getan werden, dass auf jene, die das Leben in jeder Art bejahen, kein Druck ausgeübt wird.
5. Der Begriff Gesundheit muss neu definiert werden. Die Erhaltung der Artenvielfalt ist ein Gebot der Stunde. Nur aus der Vielfalt des Lebens wächst der Antrieb zu humanem Denken und Handeln.

Achtung vor dem Menschen

Hans-Peter Merz, «Hausphilosoph» der Fachschule für sozial-pädagogische Berufe Bremgarten, führte mit seinem Referat in die Grundlagen der Philosophie ein. Er betonte, dass die Philosophie, wie auch die Ethik, *nur Fragmente*, nicht aber ein fertiges

Literaturverweis

Christoph Maeder:

«Akzeptanz reproduktionstechnischer Verfahren in der Schweiz»

Die Ergebnisse der repräsentativen Bevölkerungsbefragung, auf denen der Vortrag von Joseph Rennhard und sein Artikel im Schweizerischen Beobachter («Wachsende Akzeptanz für Babytechnik?»), Nr. 19/92, fußt, wurden im soziologischen Seminar der Hochschule St. Gallen gewonnen. Es handelt sich um ein Forschungsprojekt, das vom Grundlagenforschungsfonds der Hochschule St. Gallen finanziert und unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Gross durchgeführt wurde – unter Mitarbeit von Christoph Maeder. Ein ausführlicher Forschungsbericht («Akzeptanz reproduktionstechnischer Verfahren in der Schweiz») kann gegen Voreinzahlung von zehn Franken bestellt werden bei: Soziologisches Seminar, Hochschule St. Gallen, Postcheckkonto 90-9335-2.

Nachfolgend eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus obigem Bericht:

- Die *homologe Insemination* (= Übertragung von Keimzellen des eigenen Mannes auf die Frau durch Ärzte) wird als Methode zur Überwindung von Fortpflanzungsproblemen akzeptiert.
- *Technisch innovative und medizinisch anspruchsvolle Verfahren* im heterologen System (zum Beispiel In-vitro-Fertilisation mit gespendeten Eizellen und pränatale Ammenschaft [«Leihmutter»]) stossen bei den Befragten mehrheitlich auf Ablehnung.
- Vorgeburtliche Diagnose und damit verbunden die Möglichkeit zur Schwangerschaftsunterbrechung stossen auf grosse Zustimmung.
- In den drei grossen Sprachregionen der Schweiz werden die einzelnen Verfahren der Fortpflanzungsmedizin unterschiedlich beurteilt. Als Ganzes ergibt sich jedoch überall dasselbe Muster.
- Frauen lehnen medizinisch hochtechnisierte Verfahren eher ab als Männer.
- Entlang den Konfessionen werden die Schwangerschaftsunterbrechung bei pränataler Diagnose und die Embryonenforschung unterschiedlich beurteilt.

Heimleiter David Buck kommt schnell vom Fleck



David Buck vom Alterswohnheim Burstrasse in Zürich arbeitet mit der EDV-Lösung von Ruf.

Hier fehlt die Informations-Karte, weil es bereits jemand wissen wollte. Wenn Sie uns anrufen, erhalten auch Sie postwendend Ihre persönliche Dokumentation! Telefon 01/733 8111, Ruf AG, Datensysteme, Rütistrasse 13, 8952 Schlieren.

Die Mehrplatzfähigkeit der EDV-Lösung Ruf-Heim ermöglicht Ihnen einen wichtigen Vorteil: Die Daten werden dort erfasst, wo sie entstehen, und dort ausgegeben, wo man sie benötigt. So kommen Sie und Ihre Mitarbeiter mit der Arbeit schneller voran.

Sie verwalten sämtliche Daten auf einer zentralen Datenbank und erledigen die

vielen Mutationen für alle Bereiche auf einen Schlag. So sind im ganzen Heim stets die aktuellen Informationen verfügbar.

Ruf-Heim sorgt für übersichtliche Heim-Daten. Sie führen Ihr Heim realitätsgerecht und vermeiden Stress-Situationen. Davon profitieren Ihre Mitarbeiter, Heim-Bewohner und die Trägerschaft.

**Erfahrung
ist die beste Software**

ruf
Datensysteme

Ein Unternehmen der Zellweger-Gruppe.



V. l.: **Georg Feuser:** «6000 bis 7000 schwerstbehinderte Embryonen werden jährlich in der BRD abgetrieben», **Ursula Hoyningen-Süess:** «Welches sind die Möglichkeiten der Begrenzung menschlichen Leidens durch erzieherische Massnahmen und wo sind der Erziehung Grenzen gesetzt?» **Hans-Peter Merz:** «Achtung der Person aus Ehrfurcht vor dem Leben.»

Bild im Rahmen, liefern könne. Der zentrale Grundgedanke jeder humanen Philosophie sei der der Achtung vor dem Menschen. Auch die Heil- und Sonderpädagogik müsse es sich leisten können, über das Thema Ethik nachzudenken – der Boykott und die Bekämpfung der beiden Lager pro Singer und contra Singer ist einer angemessenen Diskussion und Reflexion sicher nicht dienlich.

Das Grundprinzip der Ethik ist die Ehrfurcht vor dem Leben

Es dürfe niemals mit dem Leben gespielt werden, dazu müsse sich der Mensch aber, um wirklich Mensch zu werden, zunächst *zu einem humanen Wesen entfalten*. *Merz* gab zu bedenken, dass es vielen Behinderten heute, trotz so manchem materiellen Fortschritt auf dem Weg von der bäuerlichen zur industriellen Gesellschaft, seelisch ausgesprochen schlecht gehe. Doch auch der Behinderte solle als Mensch in Würde und Recht stehen. Was *Not tue*, sei der breite Durchbruch des Gefühls, *dass der hilflose und bedürftige Mensch auch ein Mitmensch ist* – dies im Zeichen der Humanität, die als ethische Kategorie eine gesellschaftliche Erungenschaft sei.

Fragwürdig

Christoph Anstötz, Professor für Sonderpädagogik an der Universität Dortmund, versuchte ganz im Singerschen Geist, *die Gleichheitsidee aller Menschen unter dem selbstverständlichen Einbezug der Behinderten in Frage zu stellen*. Während sein Plädoyer gegen die unmenschliche Behandlung durch die Menschheit vielen Primaten und Nutztieren gegenüber (die geistigen Leistungen solcher Tiere seien denen Schwerstbehinderter überlegen – oder vielmehr: sollen es sein, sind doch die geistigen Leistungen Schwerstbehinderter nur ungenügend erforscht), nachdenklich stimmen konnte, musste seine fragwürdige Ethik wie ein Kartengebäude in sich zusammenfallen. Dafür verantwortlich zeichnete insbesondere *Georg Feuser*, Professor für Behindertenpädagogik an der Universität Bremen, *der sich wider eine «Neue Euthanasie» aussprach*, den Begriff des Ethischen um die Dimension der neuesten Forschung und Aspekte der Quantenmechanik und Relativitätstheorie erweiterte, die Singersche Ethik Punkt um Punkt widerlegte und sie zum Einsturz bringen konnte. In der anschließenden Podiumsdiskussion tat *Joseph Rennhard* den Vortrag von Singer-Apostel *Anstötz* mit den Worten ab: «Der Vortrag ist ab-

solut dumm – er verdient keine andere Qualifikation», während *Georg Feuser* das Referat gerade deshalb für besonders gefährlich und demagogisch hielt, weil der Ansatz eines *Singer* oder *Anstötz* so harmlos töne.

Fehlschlüsse

Georg Feuser wies darauf hin, dass Behinderte zu vorschnell als behindert klassifiziert werden. «Wer so erscheint, der ist so», sei ein *Fehlschluss*. Die Diagnose müsse lauten: «Unter Anwendung dieser und dieser Methode, erscheint uns dieser Mensch als geistigbehindert. Ob er es wirklich ist, wisst niemand». Dies sei ein wesentliches Moment für die Neubestimmung des Behinderbegriffes in der Heil- und Sonderpädagogik, die noch lange nicht vollzogen sei. Denn auch in der Heil- und Sonderpädagogik hätten sich Grundannahmen eingeschlichen, die den utilitaristischen Philosophen nahe ständen. Solange man den behinderten Menschen als defekt ansehe, komme immer wieder der Gedanke auf: «Wäre es nicht besser, dieser Mensch würde nicht leben?». Bis anhin habe die Heil- und Sonderpädagogik dem wenig zu entgegnen, *sie habe keine Grundlagenforschung betrieben, aus der ein neues Menschenbild gebaut werden könnte*. Nur zu oft werde die «Verstehensgrenze» auf denjenigen projiziert, den man nicht verstehen könne, meinte *Feuser*. Die Pädagogen liessen den Menschen nur solches gewähren, das in ihren Augen für ihn richtig sei. So könne er sich gar nicht verändern. «Diese Ausführungen weisen uns erneut auf einen in der Heil- und Sonderpädagogik äußerst problematischen philosophischen Hintergrund einer phänomenologischen Ontologie, wenn wir zum Beispiel aufgrund eines Testergebnisses feststellen, dass ein Kind «geistigbehindert» ist und es deshalb eine Schule für Geistigbehinderte besuchen müsse, weil es nur dort «behinderungsspezifisch» gefördert werden könne. Feststellen können wir nur – und so müsste es in einem Gutachten stehen – dass wir einen Menschen aufgrund bestimmter Testdaten und/oder (Schul-)Leistungsergebnisse entsprechend der herrschenden Konvention der Population von Menschen zurechnen, die wir als geistigbehindert bezeichnen und denen wir aus Gründen gesellschaftlich-normativer Konventionen nur an dem Ort Erziehung und Unterricht gewähren, den wir Schule für Geistigbehinderte nennen. Das wäre nicht nur (moralisch) ehrlich, sondern auch sachlich richtig und würde (moralisch) nicht die Würde dieser Menschen untergraben.»

Integration statt Ausgrenzung

Feuser klagte die Pädagogen an, von den philosophischen Voraussetzungen her mittels des selektierenden und segregierenden Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtssystems *weder fachlich auf der Erkenntnishöhe der Zeit noch ethisch gerechtfertigter als Singer, der solche Kinder töten würde, zu handeln*. Sie seien nicht «besser» als Singer oder andere Utilitaristen, sondern – konsequent gesehen – nur weniger in Gefahr, so offensichtlich und unrevidierbaren Schaden an einem behinderten Menschen anzurichten, wie es wäre, wenn er getötet würde. «Wir werden uns in Zukunft sicher verstärkt der Diskussion stellen müssen, welchen psychischen Schaden wir Menschen dadurch zufügen, dass wir sie selektieren und segregieren und ihnen eine Selbstverwirklichung durch soziale Integration vorenthalten.»

Singer-Thesen: unethisch

Ethik in Zusammenhang mit Speziesismus zu bringen, wie *Singer* dies tue, und zu diskutieren, ob das Leben eines gesunden Schweines dem eines behinderten Kindes vorzuziehen sei, habe nichts mit Ethik zu tun und sei insofern unethisch. Ethik habe nur und ausschliesslich – und dies als Naturnotwendigkeit – mit dem Menschen zu tun. Feuser bezeichnete die Singersche Ethik als reduktionistisch, partikularistisch und pervers. «Pervers insofern, als sie das Glück der einen durch Beendigung des Leidens der anderen mittels Tötung zu steigern versucht und ihm damit die Chance nimmt, das Ende seines Leidens überhaupt zu erfahren.»

Harsche Kritik am Utilitarismus

Nur zu oft habe sich der Utilitarismus als brauchbares Transportmittel des Irrationalismus in die Köpfe der Menschen erwiesen. Feuser erinnerte dabei an Sartres Wort: «*Die Ideologien sind Freiheit, wenn sie entstehen, und Unterdrückung, wenn sie da sind.*» Er propagierte ein anderes Verhältnis von Sein und Werden im Zusammenhang mit einer umfassenderen Evolutions- und Entwicklungstheorie: *Singer* gehe bei all seinen Ausführungen vom Ist-Zustand aus, *frage sich aber nie, was aus dem Menschen werden könnte*. Ganz entschieden sprach sich Feuser jedoch gegen die Vorstellung aus, dass menschliche Existenz ein Zustand sei: «Menschliche Existenz ist kein Zustand, sondern ein fortgesetzter dynamischer Entwicklungsprozess, der über die eigene Tätigkeit realisiert wird.» *Die entwicklungsbezogene Sicht sei aber noch kaum in unser Denken integriert*, unser Denken zu stark phänomenologisch und kaum ontologisch ausgerichtet, meinte Feuser. Es fehle an Zukunftsperspektiven und der Berücksichtigung der Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen, die zwar endlich seien, aber von niemandem erfasst werden können.

Singer spricht dem Schwerstbehinderten seine Dialog- und Beziehungsfähigkeit, sowie jede Kommunikation mit der Aussenwelt ab – Feuser bestritt diesen Sachverhalt energisch und konnte glaubhaft darlegen, dass man gar nicht *nicht* kommunizieren kann.

Feuser gab zu bedenken, dass unsere Gesellschaft mit dem in den Singer-Thesen so krass zum Ausdruck kommenden *Nützlichkeits-Denken* so stark durchflochten sei, dass sich auch die Freiheit von Wissenschaft und Forschung oft als Formen verschleierter Machtausübung und Herrschaftssicherung im Sinne von Nützlichkeits- und Wirtschaftlichkeitserwägungen erweisen.

Der Mensch als bio-psycho-soziale Einheit

Feuser sieht den Menschen als *bio-psycho-soziale Einheit*. Die biologische, psychologische und soziale Ebene charakterisieren die Bereiche, die die menschliche Existenz absichern. Mit der auf-

In eigener Sache

Unser Kursprogramm 1993 erscheint in der nächsten Ausgabe.

geführten Abfolge sei eine *Hierarchie der Ebenen* gekennzeichnet, deren Beziehungen untereinander darin beständen, dass die jeweilig höhere Ebene stets die führende bleibe, sie sich aber nur mit Hilfe der tiefer liegenden Ebene realisieren könne. Jeder Mensch sei zu jeder Stufe seiner Entwicklung und diesem Niveau entsprechend zum vollen und umfassenden Erleben seiner Welt fähig. Im *Koma* beispielsweise werde die biologische Ebene über die psycho-sozialen Ebenen dominant. Mediziner schaffen im Spital die Randbedingungen dafür, dass der Mensch weiterleben könne, *er aber lebe selbst*. Das würden wir gerne übersehen, *denn wir seien geneigt, jemanden nur auf der psycho-sozialen Ebene als Menschen zu akzeptieren*. Doch: «Wenn ein Kind vor dem Erlernen des Sprechens nicht gesprochen hat, heisst das doch nicht, dass es erst ab dem ersten Jahr zum Dialog fähig ist, der wurde einfach auf anderer Ebene geführt.» Aus der Komaforschung wisse man, dass sich bei einem Patienten im Koma die Herzfrequenz ändern könne, je nach dem, wessen Fusstritte er höre. Er befindet sich also im *somalischen Dialog*: Ein menschliches System verhalte sich immer *dialogisch*, immer *in der Zeit organisiert* und immer so, dass es *klar von Dingen unterscheidbar* bleibe. Die Ebene des dialogischen Austauschs könne ohne den Tod nicht beendet werden. So verfügen behinderte Menschen bei Musik und Tanz über eine verbesserte Kontaktfähigkeit, da sich über das Moment des Rhythmus die Zeit des Pflegers mit der des Behinderten synchronisiere. So gelinge auch hier die Kommunikation.

«Schizophren zu sein ist so normal, wie es nicht zu sein.»

Denn krank zu werden, ist die Chance, weiterzuleben. Sterben ist die Chance noch zu leben, auch wenn die Bedingungen des «Systems» an die absolute Grenze gehen.

Als Mongoloide zu leben ist eine wunderbar intelligente Lösung, mit nur einem Chromosom zu leben.

Jedes Leben ist gekennzeichnet durch Leben wollen.»

Zur Absurdität des Utilitarismus:

«Man stelle sich eine Debatte unter Schwerstbehinderten vor, in der darüber diskutiert würde, ob man nicht den «normalen» Menschen, weil den Behinderten lebensgefährlich gesinnt, das Lebensrecht absprechen solle (Feuser).»

Feuser ging es vor allem darum, zu zeigen, dass die Begründungszusammenhänge, die im Zusammenhang mit den Auffassungen von *Singer* vorgebracht werden, um die Grenzen zwischen Mensch und Tier zu verwischen und Embryonen und Föten, aber auch schwer beeinträchtigte Menschen als Nicht-Personen bewerten zu können, die zu töten in der Folge moralisch sowohl gerechtfertigt wie geboten sei, im Spiegel der diesbezüglich relevanten Humanwissenschaften und der Behindertenpädagogik *als unwissenschaftlich und nicht haltbar zurückgewiesen werden können*. Die Singer-Thesen basieren auf der Annahme der Unfähigkeit eines Individuums, sich selbst als in der Zeit existierend zu begreifen, da ihm ein auf die Zukunft gerichtetes Bewusstsein fehle und sich Personalität und Selbstbewusstsein erst im ersten

Literaturverweis

Georg Feuser:

«Wider die Unvernunft der Euthanasie. Grundlagen einer Ethik in der Heil- und Sonderpädagogik»

Vom 30. 11. bis zum 1. 12. 1991 fand eine SZH-Veranstaltung zu Lebensrecht und Euthanasie behinderter Menschen unter dem Titel «*Heilpädagoginnen und Heilpädagogen nehmen Stellung zu einem gesellschaftlichen Tabu*» statt. Die SZH konnte Prof. Feuser von der Universität Bremen dafür gewinnen, die Veranstaltung mit einem ausführlichen Einstiegs- und Schlussreferat in einen, dem Thema angemessenen, Rahmen zu setzen. Um das Referat einem breiteren Kreis zugänglich zu machen, erschien es in der Aspekte-Reihe der SZH, Nr. 45. Wer sich näher mit dem Thema Singer, Gentechnik und einer Ethik für Heil- und Sonderpädagogik, auseinandersetzen möchte, kommt nicht umhin, Feusers Ausführungen selbst zu lesen. Sie sind in diesem 74 Seiten starken Büchlein klar zusammengefasst.

Wider die Unvernunft der Euthanasie

Grundlagen einer Ethik in der Heil- und Sonderpädagogik, von Georg Feuser
1992, 74 S., ISBN 3-908264-56-1, Edition SZH
SZH, Obergrundstr. 61, 6003 Luzern, Tel. 041 23 18 83.

Lebensjahr und bei behinderten Kindern nur rudimentär oder gar nicht entwickeln. Schwerstbehinderte sind aber durchaus in der Lage, Leid und Schmerz zu erfahren. Damit treffe selbst in der Singerschen Beweislogik das Kriterium der Personalität zu und eine Tötung sei nicht mehr vertretbar. Singer führe weiter an, dass die Tötung Schwerstbehinderter eine Erlösung von dessen Leid und Schmerzen sei. Er suggeriere damit, dass der Tod im Vergleich zu einem erschwerten und leidvollen Leben eine positive Alternative sei, so als lebe und empfinde man als Toter, wovon man durch seine Tötung vermeintlich erlöst wurde, meinte Feuser.

«Emotionen beweisen nichts, die Arbeit mit Schwerstbehinderten bedarf einer umfassenden Begründung»

Georg Feuser warnte: Die Sonder- und Heilpädagogik habe die Rechtfertigung für ein Eintreten für Behinderte und den dauernden Widerstand gegen eine neue Euthanasie zu lange vernachlässigt. Das Erscheinen eines Peter Singer und seiner Apologeten und deren Resonanz zeige dies und in den Augen Georg Feusers noch mehr – nicht nur in bezug auf Deutschland –, dass die diesbezüglichen Ideologien weder 1933 in die Köpfe der Deutschen gekommen, noch nach 1945 aus diesen verschwunden seien. Ein Blick in die Geschichte lehre uns nämlich, dass es seit den christlichen Vorstellungen Martin Luthers bis zur Ethik Peter Singers extrem menschenverachtende Praxen gegeben habe, den Hitler-Faschismus darin eingeschlossen.

Wie weiter?

Feuser propagiert die Integration als Gegenkraft. Es müsse eine neue integrative Pädagogik geschaffen werden, in der alle Kinder in Kooperation miteinander auf ihrem jeweiligen Entwicklungs-

niveau und mittels ihrer momentanen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskompetenzen an und mit einem gemeinsamen Gegenstand spielen, lernen und arbeiten.

Auch Hans Furrer, Sonderagoge und Leiter des Projekts für Erwachsenenbildung für Geistigbehinderte im Kanton Bern, griff die Singerschen Thesen und den philosophischen Utilitarismus, der ihnen zugrunde liegt, massiv an. Heidi Schillinger Menz, dipl. Heilpädagogin und Dozentin an der FSB, brachte den Anwesenden die Pränataldiagnostik und ihre Gefahren näher, während Ursula Hoyningen-Süss, Dr. phil. am Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich, in ihrem Referat der Frage nachging, ob das sonderpädagogische Ethik-Defizit «Mythos oder Wirklichkeit» sei. Dabei stellte sie fest, dass es der heutigen Gesellschaft an Solidarität mangle. Aufgabe der Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen sei es deshalb, die gesellschaftliche Bereitschaft zur Akzeptanz, ein behindertes Kind zu haben, politisch einzufordern.

Nach den Worten von einem der Tagungsmoderatoren, Hans-Peter Merz, Dr. phil., Dozent an der FSB, der am ersten Tag der Veranstaltung die Zuhörer in die philosophischen Grundlagen der Ethik eingeweiht hatte, soll schon bald eine nächste Tagung stattfinden, kam doch die abschliessende Podiumsdiskussion kaum zu einem Ende. **Fazit: Eine Fortsetzung der Diskussion ist dringend notwendig.**

Die Tagung war in ein attraktives Rahmenprogramm eingebettet, dessen Höhepunkt das Konzert mit dem Chor Polifonico Rafael Suarez aus Caracas, Venezuela, unter der Leitung von Maria Colon de Cabrera bildete. Daneben, bei Apéros und an der Cüpli-Bar, standen das Gespräch, die Begegnung und die Diskussion im Zentrum. Den Organisatoren gebührt grosses Lob, war doch die Tagung hervorragend organisiert und die Themenwahl ein Volltreffer.

Literaturverweis

Hans Furrer:

«Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer Zur Gentechnologie und pränatalen Diagnostik»

1991, 59 S., Fr. 13.20, ISBN 3-908264-48-0, (Bestell-Nr. A42) Edition SZH, Obergrundstrasse 61, 6003 Luzern, Tel. 041 23 18 83.

Durch die Möglichkeiten der pränatalen Gendiagnostik und der Gentechnologie wird das Lebensrecht von Behinderten zunehmend in Frage gestellt. Neben den direkt Betroffenen sind auch die Sonderagogen aufgefordert, Stellung zu beziehen.

Im vorliegenden Heft hat der Autor seine verstreut oder noch gar nicht publizierten Vorträge und Aufsätze zum Thema gesammelt. Er tritt klar für das «Recht auf Verschiedenheit» jedes Menschen ein und wendet sich gegen Technologiegläubigkeit und einen funktionalistischen Vernunftbegriff. Dabei vertritt er bewusst keine postmoderne Position, sondern greift zurück auf die «Kritische Theorie» und versucht deren Ansatz für ethische Probleme der Sonderagogik fruchtbar zu machen.